

Friedhöfe von der Bronzezeit bis zum Frühmittelalter

Autor(en): **Othenin-Girard, Blaise / Elyaqtyne, Mustapha / Friedli, Vincent**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera**

Band (Jahr): **28 (2005)**

Heft 2-de: **Von Silexschlagplätzen zu Glashütten : Archäologie im Jura**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-21029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

f r i e d h ö f e



Friedhöfe von der Bronzezeit bis zum Frühmittelalter

— Blaise Othenin-Girard, Mustapha Elyaqtyne, Vincent Friedli, Christophe Gerber,
Cécile Gonda, Vincent Légeret, Sébastien Saltel, Lucette Stalder

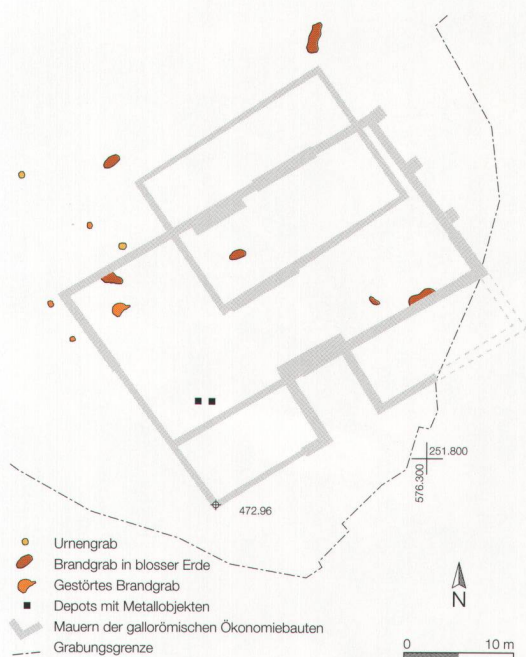
Abb. 1
Eine Urne aus der Nekropole von
Alle-Les Aiges während der Unter-
suchung.

*Cinerario dell'inizio dell'età del
Bronzo finale durante lo scavo nella
necropoli d'Alle-Les Aiges.*

Auch wenn der Jura flächenmässig eher klein ist, so gibt es hier doch viele hochinteressante Friedhöfe aus ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Dies soll die folgende Übersicht über die archäologischen Untersuchungen der letzten Jahre zeigen.

Abb. 2
Plan des spätbronzezeitlichen Gräberfeldes von Alle-Les Aiges. Von insgesamt zwölf Gräbern sind acht so gut erhalten, dass der jeweilige Bestattungsritus ablesbar ist.

Pianta della necropoli dell'età del Bronzo finale di Alle-Les Aiges. Su un totale di dodici tombe, otto sono conservate in modo sufficiente da consentire una determinazione del rito funerario.



2

Abb. 3
Eine Bestattung in blosser Erde bei Alle-Les Aiges. Im Vordergrund die kalzinierten Knochen eines jungen Erwachsenen. Sie nehmen zwei Drittel der länglichen Grube ein. Ihre Anordnung lässt vermuten, dass sie in einem Behältnis aus vergänglichem Material beigesetzt wurden. Am andern Ende des Grabes waren zwei kleine Gefässe deponiert, während zwischen die menschlichen Überreste eine Nadel aus Bronze gelegt wurde.

Una tomba in piena terra emerge a Alle-Les Aiges. In primo piano, le ossa calcinate di un giovane adulto occupano due terzi della fossa di forma allungata; la loro disposizione indica che dovevano essere contenute in un involto flessibile. Due piccoli recipienti sono stati posti all'altra estremità della tomba, mentre uno spillone di bronzo giaceva tra i resti umani.

Bis zu Beginn der Grabungen auf dem Trassee der zukünftigen Transjurane waren vor allem aus drei ur- und frühgeschichtlichen Epochen Bestattungsplätze bekannt: Aus dem Frühmittelalter gibt es wichtige Nekropolen auf freiem Feld oder in Kirchen; für die römische Epoche ist besonders der Friedhof von Courroux mit den Brand- und Körpergräbern der BewohnerInnen einer Villa zu nennen; aus dem Jungneolithikum schliesslich stammt die Pierre-Percée in Courgenay. Diese Steinplatte mit einer Öffnung gehörte zu einem Dolmengrab. Durch die Arbeiten im Zusammenhang mit dem Autobahnbau kamen weitere Friedhöfe zu Tage, auch aus Epochen, von denen bislang keine Gräber bekannt waren.

In Alle und in Delémont wurden zwei Brandgräberfelder aus der Spätbronzezeit entdeckt; durch Luftbildarchäologie konnte man in Bonfol einen eisenzeitlichen Tumulus erkennen, und am Rand von Delémont stiess man auf ein spektakuläres Grabmonument eines vornehmen Gallo-Römers. Die neu entdeckten kleinen Friedhöfe aus dem Frühmittelalter, deren Gräber kaum Beigaben enthalten, relativieren das Bild der bisher bekannten gros-

sen Nekropolen dieser Zeit mit reich ausgestatteten Gräbern. Die jüngeren frühmittelalterlichen Friedhöfe gehören zu den ersten einfachen Kirchen, wie in Saint-Imier oder in Courchapoix.

Die anthropologischen Untersuchungen ergänzen unser Bild von den früher im Jura lebenden Menschen und geben weitere Auskünfte über die damaligen Bestattungssitten.

Alle-Les Aiges, ein Friedhof der beginnenden Spätbronzezeit

Die Fundstelle von Les Aiges in der Ajoie liegt am Ost-Ende eines sanften Hügels, der zum Tafeljura gehört. Zwischen 1999 und 2001 konnten hier ein Dutzend spätbronzezeitliche Brandgräber und zwei Depots mit Metallobjekten freigelegt werden. Sie lagen unter den Resten von gallorömischen Speicherbauten und wurden so teil-



3

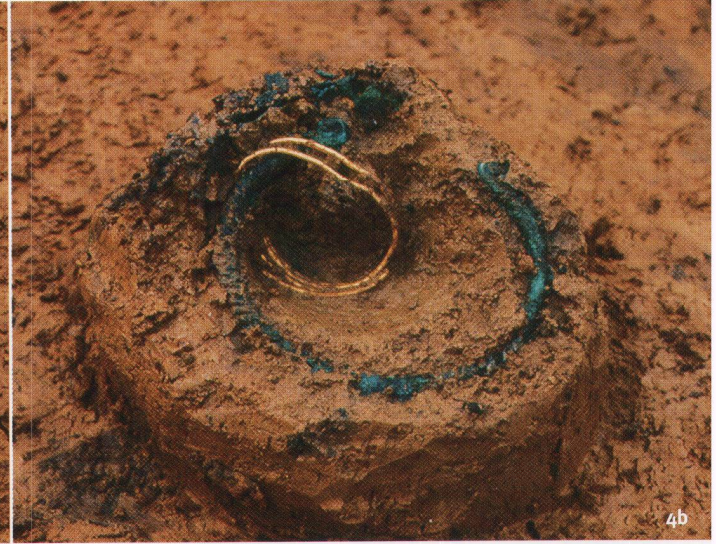
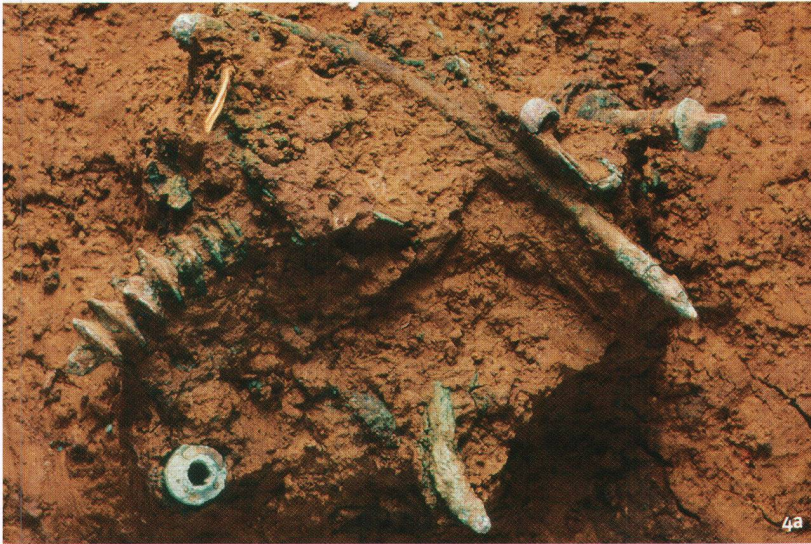


Abb. 4a

Im südlichen Bereich des Gräberfeldes von Alle-Les Aiges wurden gleich nebeneinander zwei Depots mit Schmuck aus Metall vergraben.

A sud della necropoli di Alle-Les Aiges, due stipi d'oggetti d'ornamento di metallo furono seppellite l'una accanto all'altra.

Abb. 4b

Das zweite Depot im Gräberfeld enthielt drei Objekte: eine runde Applique und ein geripptes Armband aus Bronze, daran aufgefädelt ein Ohring aus einem doppelten Golddraht.

La seconda stipe della necropoli annoverava tre oggetti: un'applique circolare e un'armilla a finto torciglione di bronzo, sulla quale fu infilato un anello d'oro ottenuto da un doppio filo.

weise vor der Erosion geschützt. Trotz Störungen aus gallorömischer Zeit lassen sich zwei verschiedene Brandbestattungsarten erkennen. Jedes Grab enthält die kalzinierten (verbrannten) Überreste eines Individuums, zusammen mit nicht verbrannten Beigaben, bestehend aus einer Nadel oder einem Armband aus Bronze und zwei oder drei kleinen Keramikgefässen. Der Unterschied zeigt sich in der Anlage der Gräber: In sechs Fällen liegen die verbrannten Knochen und die Beigaben in einer länglichen Grube direkt im Boden, während in zwei Fällen die menschlichen Überreste und die Beigaben in einer grossen Keramikurne in einer runden Grube deponiert wurden. Generell lässt sich sagen, dass die erste Bestattungsart zu Beginn der Spätbronzezeit, zwischen etwa 1350 und 1280 v.Chr. üblich war, während die zweite anschliessend bis ans Ende der Epoche um 800 v.Chr. zu beobachten ist. Dies zeigt auch eine Nekropole in Delémont. Dort wurden in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts v.Chr. mindestens 35 Urnengräber angelegt. Im Friedhof von Alle, der wahrscheinlich zwischen 1350 und 1200 v.Chr. benutzt wurde, kommen beide Grabtypen vor; vielleicht waren während einer gewissen Zeit beide Arten der Bestattung nebeneinander möglich. Ein ganz ausserordentlicher Fund kam am Rand des kleinen Friedhofs zum

Vorschein: Dort wurden zwei Depots mit Schmuckstücken aus Metall entdeckt. Insgesamt enthielten sie 26 Objekte. Zwei davon waren aus Gold. Der Grossteil der Funde verweist auf eine kulturelle Zugehörigkeit zum westlichen Schweizer Mittelland und zu Frankreich.

Von den zwölf Bestattungen des Friedhofs in Alle-Les Aiges wurden vorläufig vier anthropologisch untersucht: die Leichenbrände aus den zwei Urnen und aus zwei einfachen Grabgruben. Die Analysen bestätigen, dass jedes Grab den Leichenbrand eines einzigen Individuums enthielt. Die zwei in den Urnen bestatteten Menschen waren Erwachsene von robustem Körperbau; an den mehr bzw. weniger verwachsenen Nähten zwischen den Schädelknochen lässt sich ablesen, dass eine Person ein höheres Alter erreichte als die andere. Bei den beiden Bestattungen aus den Gruben handelt es sich ebenfalls um Erwachsene: Ein Individuum verstarb im Alter zwischen 25 und 35 Jahren, das andere war auch eher jung gestorben, denn es fehlen altersbedingte Abnutzungserscheinungen an den Gelenken und an der Wirbelsäule. Das Geschlecht liess sich nicht bestimmen.

Die Verbrennungstemperatur bei allen vier Einäscherungen betrug zwischen 700 und 800 Grad. Die Knochen wurden vor der Bestattung fein säuberlich ausgelesen. Hinweise auf eine bestimmte

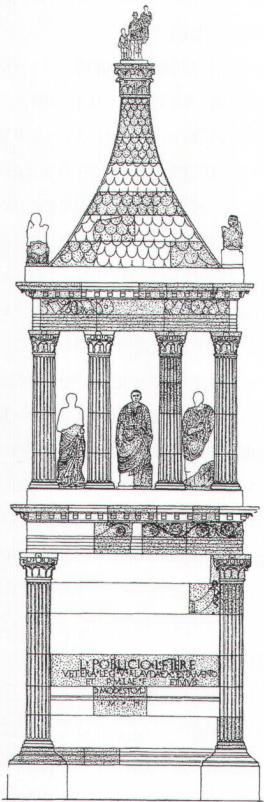
Abb. 5
Die Umfriedung (17 x 18,50 m) des Mausoleums von La Communance und in etwas verschobener Flucht die Fundamente des Podiums (2,25 x 4,60 m). Der Graben im Vordergrund könnte zu einer vorbeiführenden Strasse gehört haben.

Il muro di cinta del mausoleo di La Communance (17 x 18,50 m) e la platea del podio (2,25 x 4,60 m) dalle fondazioni fuori asse. Il fossato in primo piano potrebbe essere indizio di un tracciato stradale.



Abb. 6
Mausoleum des Lucius Poblicius in Köln, Mitte 1. Jahrhundert n.Chr. Dieser Typ scheint, jedenfalls beim derzeitigen Bearbeitungsstand, dem Monument von La Communance am ähnlichsten.

*Il mausoleo di Lucius Poblicius a Colonia, metà del I sec. d.C.
Allo stato attuale delle conoscenze, si tratta del confronto più stringente per la struttura di La Communance.*



Knochenselektion gibt es nicht; alle vier grossen Körperpartien (Kopf, Rumpf, obere Extremitäten, untere Extremitäten) sind vertreten. Die Platzierung der verschiedenen Skelettregionen in den Gräbern lässt kein spezielles Schema erkennen. In einem Fall sind im oberen Bereich einer Urne die Knochenreste so geschichtet, als wären sie sorgfältig hineingeschüttet worden. Die bisher untersuchten Leichenbrände enthielten keine Tierknochen.

Beide Bestattungsarten – in einer blossen Grube oder in einer Urne – scheinen gleichzeitig praktiziert worden zu sein. Es wäre möglich, dass hier eine Nekropole von zwei ethnisch bzw. kulturell verschiedenen Gruppen gemeinsam benutzt wurde. Die Unterschiede im Körperbau zwischen den robusten Individuen in der Urne und jenen, die in den blossen Gräbchen bestattet waren, können mit dem Geschlecht erklärt werden oder auf relativ grosse Unterschiede im Körperbau innerhalb der Population hinweisen. Es könnte sich aber auch um Merkmale verschiedener Gruppen handeln. Die zukünftigen anthropologischen Untersuchungen versprechen jedenfalls weitere Erkenntnisse zu

dieser interessanten Fundstelle aus den Anfängen der Spätbronzezeit. Schon die ersten Ergebnisse zeigen, dass die Friedhöfe von Alle und von Delémont wichtige Quellen sind für die Erforschung der Bestattungssitten in der Spätbronzezeit, da sonst für diese Epoche schweizweit vor allem die (Seeufer-)Siedlungsarchäologie dominiert.

Das Grabmonument von La Communance bei Delémont

Die archäologischen Untersuchungen beim Bau der Transjurane führten südwestlich von Delémont zur Entdeckung eines gallorömischen Grabdenkmals, welches einst eine Gesamthöhe von um die zehn Meter hatte. Es lag an der alten Strasse von La Communance und entsprach ganz der römischen Tradition grosser Grabmonumente in Italien. In unseren Gegenden kennt man erst vier derartige Bauten.

Das Grab war von einer Mauer umgeben und stand auf einem rechteckigen Podium, welches in klassi-

Abb. 7

Ein Pilaster-Kapitell im Komposit-Stil, gefunden in der Ebene von La Communance, nach den Ausgrabungen im Jahr 1838 im Besitz von Auguste Quiquerez. Länge der Basis 45 cm.

Capitello di pilastro composito emerso nella pianura di La Communance e recuperato nel 1838 da A. Quiquerez, in occasione dei suoi scavi. Lunghezza della base 45 cm.



Abb. 8

Portrait eines bärtigen Mannes. Relief aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts n.Chr.

Ritratto di uomo barbuto. Bassorilievo dell'inizio del II sec. d.C.

Abb. 9

Auge und Schädelfragment eines Meeresungeheuers, von einem Relief oder einer Rundplastik (Giebelverzierung?). Länge 10 cm.

Occhio e calotta cranica di mostro marino. Bassorilievo o tutto tondo, acroterio? Lunghezza 10 cm.

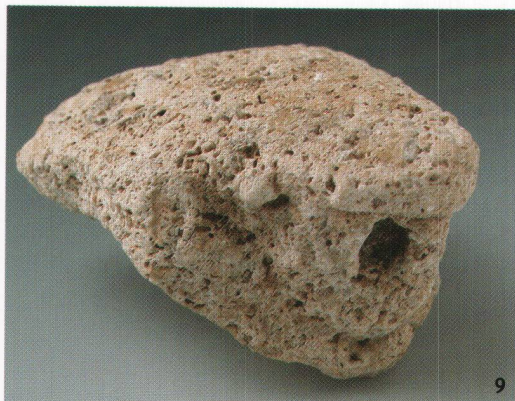
Abb. 10

Meeresungeheuer mit Hundekopf. Grabmonument von Neumagen (D).

Mostro marino con testa di cane. Monumento funerario di Neumagen.



8



9



10

scher Manier mit Pilastern, korinthischen Kapitellen und Kapitellen im Komposit-Stil sowie wahrscheinlich mit Pflanzenfriese geschmückt war. Über dem Podium erhob sich ein tempelartiges Gebäude mit zwei oder vier Säulen als Haus für den Verstorbenen. Der pyramidenförmige und mit Schuppen verzierte Abschluss symbolisierte eine Dachbedeckung. Dieses Mausoleum erhob sich am Rand der römischen Strasse, welche aus dem Becken von Delémont zum Übergang von Les Rangiers und zur Pierre-Pertuis führte. Es gehörte sicher einem reichen Grundbesitzer, dessen Villa in der Nähe stand, vielleicht an der Stelle des heutigen Dorfes Rossemaison.

Auf den Fragmenten eines Hochreliefs – es handelt sich um Streufunde – ist ein Kopf abgebildet. Das leicht überlebensgrosse Haupt ist bärtig und trägt eine Frisur mit gleichmässig auf beide Stirnseiten verteilten Strähnen. Hier ist vielleicht der Verstorbene oder ein Mitglied seiner Familie porträtiert. Anhand der Keramikfunde lässt sich der Bau in den Übergang vom 1. ins 2. Jahrhundert n.Chr. datieren.

Zwischen dem Ende des 5. und der Mitte des 7. Jahrhunderts wurde das Mausoleum vollständig abgerissen. Der zum Bau verwendete lokale Kalkstein liess sich gut bearbeiten. Die Überreste sind sehr klein fragmentiert; der grösste Block, den man wieder zusammensetzen konnte, misst 133 mal 60 cm und besteht aus ungefähr 450 Bruchstücken. Das Grabdenkmal von Delémont wies ein ganzes Programm figürlicher Darstellungen auf. Die meisten der identifizierbaren Bruchstücke stammen von bandförmigen Reliefs, welche als Friesbänder das Podium und die Aedicula schmückten. Diese Reliefs stellten wahrscheinlich einen Umzug mit Meeresgottheiten dar und zeigen zugleich den triumphierenden Bacchus mit seinem Gefolge. Solche Szenen, die ein glückliches Weiterleben nach dem Tod symbolisieren, sind auf Grabdenkmälern geläufig und sowohl in der Schweiz (Avenches-En Chaplix, VD) in Norditalien (Aquila), in Frankreich (St-Rémy-de-Provence) und im Rheinland (Mainz, Köln, Trier) zu finden. Einige Bruchstücke mit Faltenwurf in Lebensgrösse könnten zu den Statuen des bzw. der Verstorbenen gehört haben, welche als Rundplastik gearbeitet ursprünglich in der Aedicula standen. Das verwendete Material und die Qualität der Ausführung lassen mindestens zwei verschiedene Bildhauer erkennen. Die qualitativ besten Stücke, Arbeiten von guten einheimischen Bildhauern, sind aus einem feinkörnigen weissen Stein gehauen, die anderen aus einem grobkörnigeren Kalkstein. Die Fragmente von La Communance zeigen in Stil und Bearbeitung Anklänge an

Abb. 11
Plan des mittelalterlichen Gräberfeldes von Chevez-Combe Varu. Die Gräber sind West-Ost orientiert, ausser zwei Frauenbestattungen, die Nord-Süd liegen.

L'area cimiteriale medievale di Chevez-Combe Varu. L'orientazione delle sepolture è generalmente sull'asse ovest-est, ad eccezione di due tombe femminili (nord-sud).

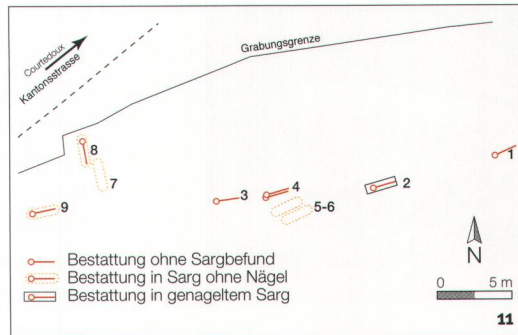


Abb. 12
Chevez-Combe Varu. Grab einer Frau, die in einem genagelten Sarg bestattet wurde.

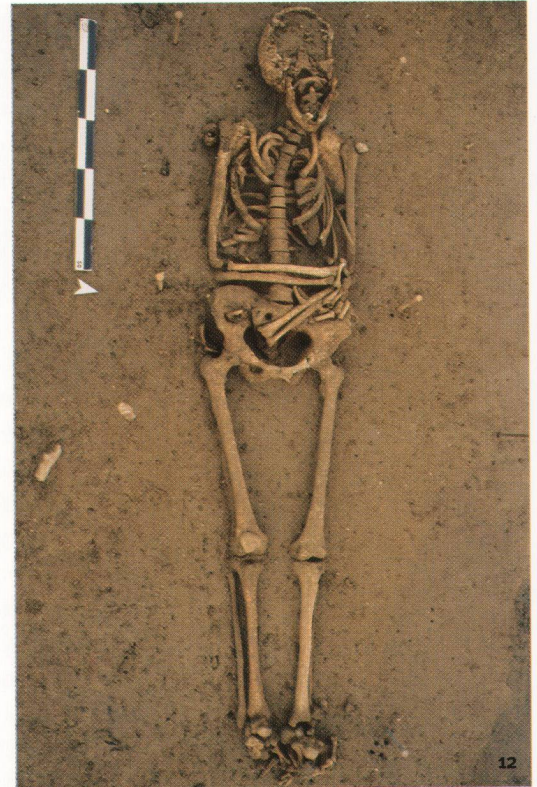
Chevez-Combe Varu, sepoltura femminile con inumazione in bara chiodata.

die Skulpturen aus dem Heiligtum von Thun-Allmendingen (BE). Anhand des Stils und ikonographischer Parallelen lassen sich die figürlichen Darstellungen in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n.Chr. einordnen.

Das Frühmittelalter in der Haute-Ajoie: neue Erkenntnisse über Bestattungssitten und zur Anthropologie

Zwischen 2001 und 2002 wurden in kleinen Tälern der Haute-Ajoie auf Gemeindegebiet von Chevez mehrere frühmittelalterliche Gräber gefunden, nämlich neun Gräber mit zehn Bestattungen in der Flur Combe Varu und eine Dreifachbestattung bei Lai Coiratte.

Bei den Bestatteten von Combe Varu handelt es sich um fünf Frauen, zwei Männer, eine erwachsene Person unbekanntes Geschlechts, einen 15-jährigen Jugendlichen und um ein ungefähr 6 Jahre altes Kind. Die C14-Daten der Knochen ergaben eine Belegung des Begräbnisplatzes vom



Beginn des 7. bis zum 8. oder 9. Jahrhundert n.Chr. Die Toten sind West-Ost orientiert (mit dem Kopf im Westen), ausser zwei Frauen, welche in Nord-Süd-Ausrichtung bestattet wurden. In sechs Fällen ergab die Analyse, dass die Körper bei der Verwesung in einem Behältnis lagen: Die Särge bestanden aus Holz, einmal waren Keilsteine vorhanden, in einem Fall fand man Sargnägel. Für die übrigen Gräber lassen sich diesbezüglich keine Angaben machen. Eines davon war gestört: Es han-

Abb. 13
Drei Teile einer Gürtelgarnitur, die aus Elementen von zwei oder gar drei verschiedenen Gürteln bestand, aus einem geplünderten Grab von Chevez-Combe Varu. Solche breiten Beschläge gehören zum Typ C, Bülacher Typus, und datieren in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts.

Guarnizione di cintura in tre elementi, ricomposti a partire da tre cinture differenti a larghe placche della forma Bülach, tipo C, databile nella prima metà del VII sec. Recupero da una tomba saccheggiata di Chevez-Combe Varu.

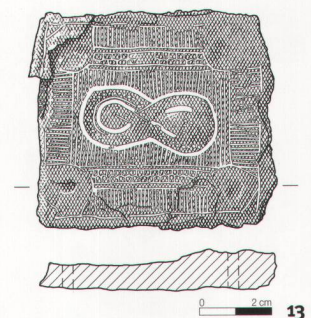
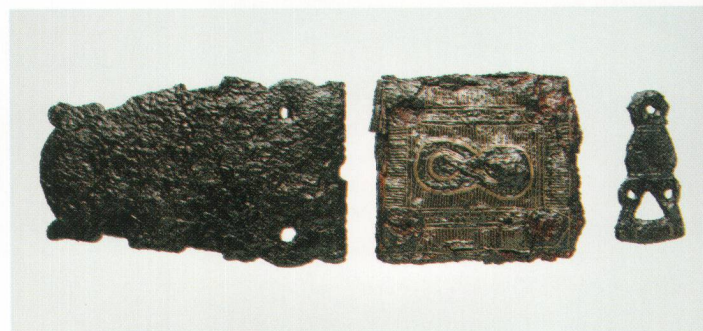


Abb. 14

a) Frühmittelalterliche Dreifachbestattung von Chevenez-Lai Coiratte aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts n.Chr. Das Grab enthielt die sterblichen Überreste eines Mannes, einer Frau und eines männlichen Säuglings (Bestimmung der DNS) in einem Sarg aus Holz, der mit Kalksteinen fixiert war. Die Frau (rechts) trug Ohrringe aus Bronze, der Mann einen viel kleineren Ring am rechten Ohr.

b) Das Kind lag Ost-West orientiert zwischen den Schädeln der Erwachsenen.

c) Ein Ohrring: Detailaufnahme der Dreifachbestattung von Chevenez-Lai Coiratte.

a) Sepoltura tripla dell'alto Medioevo da Chevenez-Lai Coiratte, che comprendeva gli scheletri di un uomo, di una donna e di un neonato di sesso maschile (determinazione mediante DNA nucleare), datata nella seconda metà del VII sec. d.C. I resti furono deposti in una bara di legno, fissata in posizione orizzontale da delle pietre di calcare. La donna, sulla destra, portava un paio d'orecchini di bronzo mentre l'uomo portava un anello di dimensioni più modeste all'orecchio destro.

b) Il bambino, orientato est-ovest, giace tra le teste degli adulti.

c) Particolare di un orecchino dalla sepoltura tripla di Chevenez-Lai Coiratte.

delt sich um das Grab einer Frau, welches mindestens 70 Jahre nach deren Beerdigung (gemäss den C14-Daten) wieder geöffnet worden war für eine weitere Bestattung. Wahrscheinlich war das frühere Grab an der Oberfläche nicht (mehr) gekennzeichnet.

Das Grab eines in seiner Tracht beerdigten Mannes – wie es im 6. und 7. Jahrhundert üblich war – ist offensichtlich geplündert worden. Die Gebeine lagen verschoben. Einige Teile einer Gürtelgarnitur aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts liesen die Grabräuber zurück. Abgesehen von den

fehlenden Teilen, wie die Gürtelschnalle und vielleicht weitere Ösenplättchen, besteht dieses nicht zusammenpassende Ensemble – zwei Elemente sind verziert, eines nicht – aus Teilen von mindestens zwei, vielleicht auch drei verschiedenen Gürteln. Die zuletzt Bestatteten sind beigabenlos; diese Grabsitte wird gegen Ende des 7. Jahrhunderts immer geläufiger. Sowohl genagelte Säрге als auch einfache Holzbehältnisse und die Orientierung der Toten mit Kopf im Westen oder im Norden gehören in gleiche Zeit. Eine erste morphologische Untersuchung der Knochen zeigt eine gewisse Bandbreite bei den genetisch determinierten, variablen Skelettmerkmalen, die auf mögliche Verwandtschaftsbeziehungen zurückzuführen sind. In der Flur von Lai Coiratte stiess man auf eine Dreifachbestattung aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Es ist dies die erste derartige Grabanlage, welche im Jura entdeckt wurde. Ein Mann und eine Frau – junge Erwachsene – wurden gleichzeitig mit einem Säugling bestattet, der nur wenige Tage alt war. Wahrscheinlich handelt es sich um die Eltern mit ihrem Kind. Bestimmte Merkmale scheinen eine Blutsverwandtschaft zwischen den beiden Erwachsenen auszuschliessen. Die Erwachsenen sind West-Ost orientiert, das Kind jedoch mit dem Kopf im Osten, was damit zusammenhängen könnte, dass es noch nicht getauft war. Die Schädel-Indizes der beiden Erwachsenen passen in die Variationsbreite für die lokale frühmittelalterliche Bevölkerung. Es scheint sich nicht um Personen zu handeln, die zu einer in der Ajoie und im Becken von Delémont fremden Population

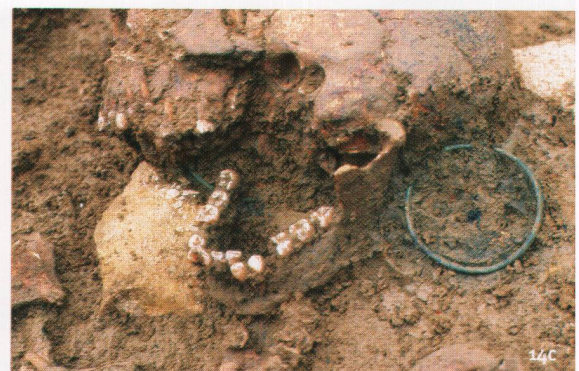
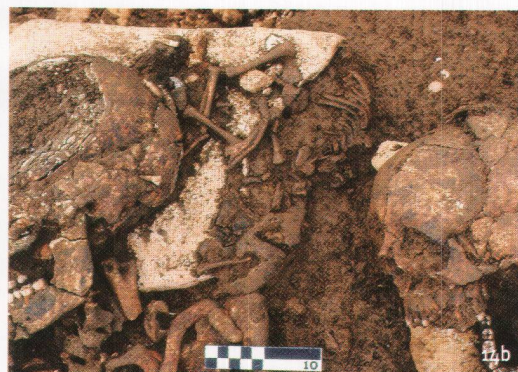
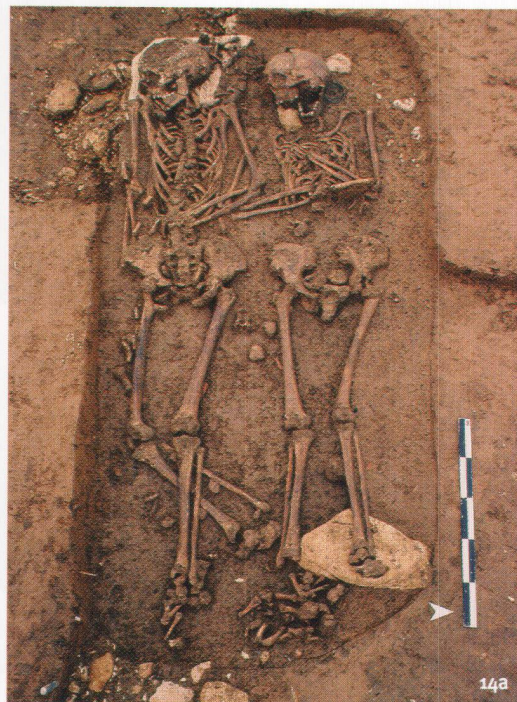


Abb. 15
Blick auf die Sondierungen von 1942
nahe der Südwestecke der St. Hu-
bertus-Kapelle von Bassecourt.

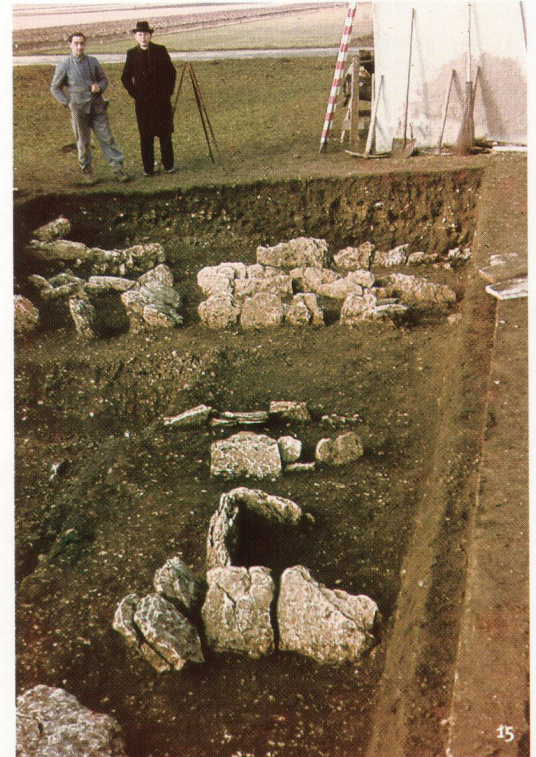
*Veduta parziale del sondaggio prati-
cato nel dicembre del 1942 presso
l'angolo sud-ovest della cappella
Saint-Hubert a Bassecourt.*

gehören. Dass diese Toten in einem Holzsarg ge-
meinsam bestattet wurden, ist wahrscheinlich
Ausdruck ihrer familiären Zusammengehörigkeit
und des gleichzeitigen Sterbens, und hat zudem
wohl auch mit ihrem gehobenen sozialen Status zu
tun, der sich auch im Ringschmuck zeigt. Die To-
desursache ist nicht bekannt. Es gibt keine Hin-
weise auf Gewalteinwirkung. Auch eine Pester-
krankung konnte nicht nachgewiesen werden (die
Beprobung auf DNS von *Yersinia pestis* war ne-
gativ). Doch ist eine andere Seuchenerkrankung
nicht ausgeschlossen.

Die Frauen in Combe Varu waren zwischen 152
und 165 cm gross, die Männer zwischen 166 und
172 cm. In Lai Coiratte war die Frau 152 cm und
der Mann 166 cm gross. Im statistischen Vergleich
der Körpergrössen von zeitgenössischen Men-
schen in der Westschweiz gehören diese Jurassier
zu den grossgewachsenen Individuen.

Dank dieser beiden Bestattungsplätze – ein wei-
terer mit fünf Gräbern in der Flur Combe En Vail-
lard liegt in der Nähe, ist aber noch nicht sicher da-
tiert – ist es möglich, unser Wissen über die
frühmittelalterliche Bevölkerungsstruktur, über
deren Bestattungsbräuche und den Gesund-
heitszustand zu erweitern.

Allgemein geht man davon aus, dass sich in der
Gegend des Juras unter eine romanisierte lokale
Bevölkerung Einwanderer mischten – ein Vor-
gang, der seit Anfang des 6. Jahrhunderts von klei-
nen Gruppen fränkischen Ursprungs gesteuert
wurde. Die diesbezüglichen Untersuchungen be-
fassen sich vor allem mit neuen Einflüssen und su-
chen nach deren Ursprung. Zwar wurde der öst-
liche Raum der Schweiz erst im 7. Jahrhundert von
den Alamannen besiedelt, doch Einfälle in das Ge-
biet des Juras gab es schon im 3. und 4. Jahr-
hundert. Die genetischen Auswirkungen dieser
Einfälle sind noch unbekannt. Wie erwähnt, ge-
schah die Landnahme der Alamannen unter frän-
kischer Oberhoheit. Auch ein burgundisches Ele-
ment ist im Spiel: die neuen archäologischen
Erkenntnisse der letzten Zeit weisen die Ausdeh-
nung dieses burgundischen Elements in Richtung
Basel und in den Nordosten von Besançon nach.



15

Abb. 16
Drei Formen von verzierten bronze-
nen Gürtelgarnituren aus der zweiten
Hälfte des 6. Jahrhunderts.

*Guarnizioni di cintura di bronzo della
seconda metà del VI sec.*



16



17

Abb. 17
Die Waffenbeigaben in den Gräbern von Bassecourt verweisen auf germanische Bestattungssitten, welche bei der einheimischen romanischen Bevölkerung nicht üblich waren. Von links nach rechts: Pfeilspitzen, Skramasax mit Flechtmusterverzierung auf beiden Klingenseiten, Streitaxt (Franziska), Schildbuckel, Lanzen spitze.

L'offerta di parti dell'armamento nelle tombe di Bassecourt indica un costume funerario d'origine germanica, estraneo alla tradizione delle popolazioni romane indigene. Da sinistra a destra: punte di freccia, scramasax con lama decorata ad intreccio sui due lati, ascia a profilo arcuato detta «francesca», umbone di scudo, punta di lancia.

Die merowingerzeitliche Nekropole von Bassecourt-Saint-Hubert

Der bedeutendste frühmittelalterliche Friedhof im Gebiet des Kantons Jura wurde schon 1876 entdeckt. Damals berichteten die Zeitungen über zufällige Funde von Gebeinen und Waffen. Man hielt sie für die Überreste von schwedischen Soldaten, welche während des Dreissigjährigen Krieges die Gegend besetzt gehalten hatten. Es existiert keine Grabungsdokumentation aus dem 19. Jahrhundert, und man weiss, dass zahlreiche Objekte verkauft oder zerstört wurden. Das in verschiedenen Sammlungen noch vorhandene Material ist darum nur ein kümmerlicher Abglanz der einst vorhandenen Grabbeigaben.

1942 wurde die genaue Lage und die Struktur des Gräberfeldes sondiert. Man stiess auf 23 Gräber, von denen neun schon im 19. Jahrhundert geöffnet worden waren. Die festgestellten Bestattungen waren in mindestens drei Reihen angeordnet und immer gleich orientiert: mit dem Kopf im Westen und den

Füssen im Osten. Auf den Plänen kann man mindestens 70 Gräber zählen, doch der ganze Friedhof hatte ursprünglich wohl einige hundert Gräber umfasst. Dank der ausgezeichneten Erhaltung des merowingerzeitlichen Gehorizontes waren auch die Markierungen der einzelnen Gräber an der Oberfläche noch vorhanden. Es handelte sich um Kalksteinplatten, die an den Seiten der rechteckigen Grabgruben senkrecht in den Boden gesteckt worden waren. Die Grabgruben waren mindestens einen Meter tief. Die erhaltenen Grabinventare zeugen von einer verschwenderischen Beigabensitte. Die Beigaben bestehen hauptsächlich aus Trachtbestandteilen, Schmuck und Keramikgefässen. Aber auch Waffen gibt es viele. Eine derartige Beigabensitte ist neu und entspricht germanischer Tradition. Sie steht im Gegensatz zu den herkömmlichen Bestattungsbräuchen der einheimischen romanischen Bevölkerung, die man für Bassecourt voraussetzen kann. Mehrere Objekte zeigen ganz klar den fränkischen Charakter eines Teils der Grabinventare. Man kann deshalb annehmen, dass um die Mitte des 6. Jahrhunderts eine oder mehrere Gruppen von Franken, welche durch das Doubs-Tal in den Jura gekommen waren, sich hier niederliessen. Doch bei dieser Wohnsitznahme handelte es sich nicht unbedingt um eine eigentliche Kolonisierung. Sie hing eher zusammen mit strategischen Überlegungen oder ökonomischen Bedürfnissen, vielleicht in Zusammenhang mit den reichen Eisenerzvorkommen in der Gegend. Wahrscheinlich war Bassecourt Hauptort des «Sornegaus», also eines fränkischen Verwaltungsbezirks, der durch Schriftquellen und durch die Prägung von Goldmünzen belegt ist.

Im 7. Jahrhundert gibt es in den Gräbern noch immer zahlreiche Beigaben, jedenfalls bis gegen 650 n.Chr. Doch in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts verschwindet dann die Sitte, den Verstorbenen Beigaben mitzugeben schnell; einige wenige Objekte stellen Ausnahmen dar. Dies heisst jedoch nicht, dass auch der Friedhof aufgegeben wird. Heute geht man davon aus, dass der Brauch, den Verstorbenen Objekte ins Grab mitzugeben, unter dem Einfluss des Christentums verschwand. Das Christentum ist an Funden von Bassecourt seit Beginn des

Abb. 18
Monolithische Sarkophage des
7. Jahrhunderts an ihrem Platz im
Lapidarium von Saint-Ursanne.

*Sarcofaghi monolitici del VII sec.
ancora in sito nel Musée lapidaire di
Saint-Ursanne.*



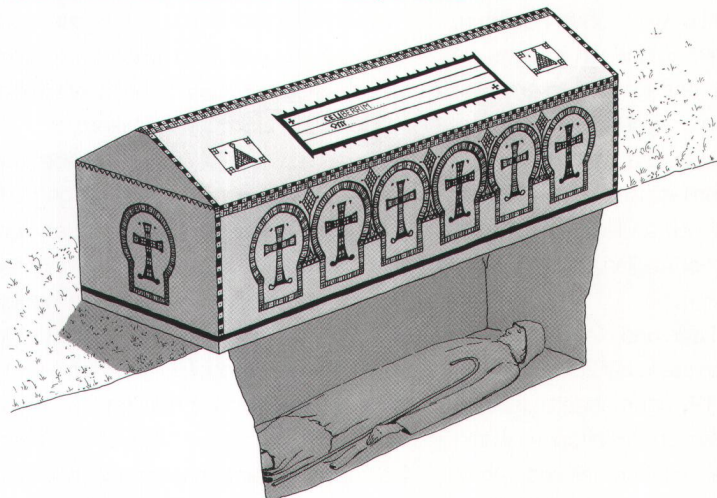
18

Mittelalterliche Gräber im bernischen Jura. Zur Zeit kennt man im Südjura noch keine merowingische Nekropole auf freiem Feld. Auguste Quiquerez berichtet, 1864 seien in Crémines «eine recht grosse Zahl von Gräbern» mit merowingischen Beigaben entdeckt worden. Er weist auch auf zahlreiche Sarkophage hin, die in Moutier beim Abbruch der Peterskirche gefunden worden waren. In der alten St. Martinskirche in Saint-Imier fand zwischen 1986 und 1990 eine grössere archäologische Untersuchung statt. Ausser den Resten einer *cella* aus dem Frühmittelalter und zahlreichen Bestattungen kam ein aussergewöhnliches Grab aus dem 7. oder 8. Jahrhundert zum Vorschein, welches

ausserhalb der Kirche angelegt worden war. Ursprünglich hatte dieses Grab eine Verkleidung – vielleicht aus Holz – welche mit Kalk überzogen und mit verschiedenen geometrischen Motiven verziert war: Tatzenkreuze, eingefasst von auf kleinen Säulen ruhenden Bögen, Schachbrettmuster, ausgeführt mit einem braun-roten Pigment.

Rekonstruktionsvorschlag für das aussergewöhnliche merowingerzeitliche Grab in Saint-Imier.

Proposta di ricostruzione del cassone che proteggeva l'eccezionale tomba merovingia scoperta a Saint-Imier.



7. Jahrhunderts nachweisbar. Hier wurde der Friedhof nicht – wie es sonst meist zu beobachten ist – hin zu einer Kirche verlegt, sondern umgekehrt ein Gebäude für den christlichen Kult am Ort des bestehenden Friedhofs geschaffen. Die dem Heiligen Hubertus geweihte mittelalterliche Kapelle entstand also, weil der Ort in Bezug auf Tod und Jenseitsglauben für die Menschen seine Bedeutung weiterhin beibehielt.

Die Sarkophage in der Peterskirche von St. Ursanne

Die alte, dem Apostel Petrus geweihte Pfarrkirche von St. Ursanne liegt auf der Nordseite des zur Kollegiatskirche gehörenden Kreuzgangs, unterhalb des Felsens, wo nach der Legende der Eremit Ursicinus gelebt haben soll.

Folgt man den historischen Aufzeichnungen, so entstand im 7. Jahrhundert eine erste klösterliche Niederlassung (*coenobium*). Das früheste schriftliche Zeugnis für das Bestehen der Abtei stammt aus dem Jahr 850. Zweifellos wurde in dieser Zeit über dem Grab des Heiligen Ursicinus (gestorben um 620) eine Kirche gebaut und dem Petrus geweiht. Im 11. Jahrhundert beschloss der Konvent, am Ort der heutigen Kollegiatskirche ein grösseres Gotteshaus zu errichten. Die alte, dem Petrus geweihte Kirche wurde 1898 teilweise zerstört und dann als Scheune genutzt. 1982 wurde das Gebäude rekonstruiert und darin ein Lapidarium eingerichtet. Archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Peterskirche fanden 1958 und sporadisch zwischen 1964 und 1974 statt. Sie liessen verschiedene Bauphasen erkennen. Etwa fünfzig steinerne Sarkophage wurden gefunden. Sie gehören ins 7. und 8. Jahrhundert, haben eine trapezoide Form und sind aus lokalem Kalkstein gehauen. Die Sarkophage lagen West-Ost orientiert im Boden, ausser in vier Fällen mit Nord-Süd-Ausrichtung. Einige Sarkophage weisen auf den Seiten einen Streifendekor auf und auf den Deckeln kommen weitere Ornamente vor. Die meisten Sarkophage sind heute an ihrem ursprünglichen Platz sichtbar.



Abb. 19
Die Saint-Imier-Kirche in Courchapoix heute.

L'attuale chiesa di Saint-Imier a Courchapoix.

Abb. 20
Plan des ursprünglichen Gräberfelds in Courchapoix um die Jahrtausendwende.

Situazione della prima necropoli di Courchapoix, verso l'anno Mille.

Eine Abfolge von mittelalterlichen und barocken Bestattungen: die Saint-Imier-Kirche von Courchapoix

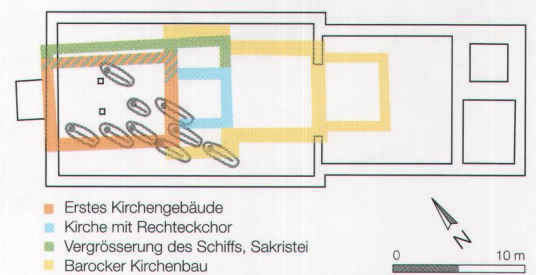
Die Saint-Imier-Kirche befindet sich an markanter Lage über dem Dorf Courchapoix, an der Südflanke des Val Terbi, etwa 10 Kilometer östlich von Delémont. 1988 wurde ein Teil der Kirche archäologisch untersucht. Man stiess dabei auf 39 Bestattungen und stellte verschiedene Bau- und Umbauphasen fest.

Ein erstes Kirchengebäude war einschiffig und hatte einen rechteckigen Grundriss. Es stammt aus romanischer Zeit (11. Jahrhundert und erstes Drittel des 12. Jahrhunderts). Die beiden gotischen Bauphasen (die spätere im 15. Jahrhundert) führten zu einem länglichen Grundriss. In barocker Zeit (17. bis 18. Jahrhundert) wurde der Chor gegen Osten vergrössert.

Die Bestattungen gehören hauptsächlich zu den ersten drei Bauphasen; nur sieben Gräber entstanden nach dem barocken Umbau. Sechs Gräber können keiner bestimmten Bauphase zugeordnet werden. Sie sind Teil eines Friedhofs ausserhalb der Kirche.

Neun Gräber hingegen sind schon vor dem 11. Jahrhundert angelegt worden. Sie bildeten einen ersten einfachen Friedhof und wurden beim Bau der romanischen Kirche gestört. Die Gräber sind Nordwest-Südost orientiert. Sie enthielten keine Beigaben oder Trachtbestandteile. Die Toten waren in gestreckter Rückenlage, mit den Händen auf dem Becken oder mit über der Brust verschränkten Armen in der Erde beigesetzt worden. In zwei Gräbern kann man aufgrund der Lage des Skeletts auf ein Leichentuch schliessen, womit der Körper eingewickelt worden war. In einem weiteren Grab wurden Pflanzenreste festgestellt, die vielleicht von einer Unterlage aus Zweigen unter dem Körper des Verstorbenen stammen.

Ganz allgemein werden in der Region zu Beginn des 8. Jahrhunderts die Gräberfelder auf freiem Feld aufgelassen zugunsten von Friedhöfen in oder um Kirchen. Eine C14-Datierung der Knochen von zwei Skeletten verweist auf den Zeitraum um die erste Jahrtausendwende. Vermutlich gab es in der Nähe dieses Friedhofs schon eine erste vorromanische Kirche, möglicherweise aus Holz, von der keine archäologisch fassbaren Spuren mehr vorhanden sind. |



- Erstes Kirchengebäude
- Kirche mit Rechteckchor
- Vergrösserung des Schiffs, Sakristei
- Barocker Kirchenbau

20

Bildnachweise

Photos: OCC/SAP (Abb. 1, 3, 4, 5, 9, 12-14, 17-19);

Infographie: OCC/SAP (Abb. 2, 8, 11);

Precht 1975, fig. 38 (Abb. 6);

Delémont, Musée jurassien d'art et d'histoire (Abb. 7, 16);

R. Schindler 1977, fig. 330 (Abb. 10);

Fonds A. Rais, Société jurassienne d'émulation, Delémont (Abb. 15);

Infographie: Archäologischer Dienst Kt. Bern (Kästchen S. 54);

L. Auberson et J. Sarrot 1993 (Abb. 20).